



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hanotaux, Geschichte des zeitgenössischen Frankreich

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Gelöbnis der Treue und des Gehorsams gegen alle Teile des Reichs. An der Vertragsbestimmung über die vorzugsweise Berücksichtigung der Landesangehörigen und die Besetzung der Vorsteherstellen braucht dabei, wie die früheren Beispiele zeigen, nicht gerüttelt zu werden, um so weniger als die Postverwaltung allgemein den Grundsatz aufgestellt hat, daß jede Oberpostdirektion den Bedarf an mittleren und an Unterbeamten möglichst vollständig aus dem eigenen Bezirk decken soll, und als sie ferner die Wünsche des gesamten Personals wegen Beschäftigung in der Heimat erfüllt, soweit dies irgend möglich ist.

Vor allem wäre es an Preußen, auf die Anstellung von Beamten in den außerpreussischen Staaten zu verzichten, wie es Sachsen bereits 1880 hinsichtlich der Postbeamten in Altenburg getan hat; für sein eigenes Staatsgebiet könnte Preußen diesen Verzicht um so eher aussprechen, als es sich um die Anstellung der Post- und Telegraphenbeamten seit 1868 ohnehin nicht mehr kümmert, sondern sie durch das Reichspostamt und die Oberpostdirektionen ausführen läßt. Der Anregung und dem Beispiel Preußens würden die übrigen Staaten sicher über kurz oder lang nachfolgen. Sie würden damit ein Überbleibsel aus dem Zusammenbruch des Deutschen Bundes der verdienten Vergessenheit überliefern; sie würden den Reichsgedanken auch auf diesem Gebiet des Staats- und Verwaltungsrechts fördern helfen und am Ende auch in etwas zur Erreichung eines Zieles beitragen, das während des letzten Jahres mit viel Eifer, aber bisher wenig Erfolg angestrebt worden ist: zur Vereinfachung der Verwaltung.



Hanotaur, Geschichte des zeitgenössischen Frankreich^{*)}

Has Geschichtswerk des französischen Ministers des Auswärtigen im Ministerium Méline über Frankreich seit dem Zusammenbruch des zweiten Kaiserreichs hat auch in Deutschland Beachtung gefunden. Mit Recht. Es hat auch verdient, ins Deutsche übersetzt zu werden. Der dritte Band, der mit dem Tode Gambettas am Silvesterabend 1882 endet, ist soeben deutsch erschienen. Damit ist eine zwölfjährige Epoche dargestellt: die Zeit, in der die Überbleibsel des alten monarchischen und klerikalen Frankreich noch mit der emporsteigenden Republik rangen und zuletzt endgültig geschlagen wurden. Man kann Gambetta sicherlich nicht in dem Sinne den Schöpfer der französischen Republik nennen wie Bismarck den des Deutschen Reiches; in dem Sinne, als ob sie nicht auch ohne ihn entstanden wäre. Gewiß wäre keinerlei andere Möglichkeit vorhanden gewesen,

^{*)} Berlin, G. Grote'sche Buchhandlung.

auch wenn der Diktator von Bordeaux etwa schon bei seiner Luftballonfahrt verunglückt wäre. Aber daß er unter den schaffenden Personen die bedeutendste und einflussreichste war, das wird niemand bestreiten. Selbst Thiers erreicht ihn nicht; was er einbrachte an Vertrauen der konservativeren Elemente, das strömte Gambetta von seiten der Radikalen zu; auf alle Fälle war er der fühnere, feurigere, begeisterndere der beiden Männer, deren Zusammenwirken den Gang der Dinge bestimmt hat.

Beim Ende des Krieges herrschte in Frankreich eine monarchistische Strömung. Alle drei monarchischen Systeme hatten im Laufe von fünfundfünfzig Jahren Schiffbruch erlitten, das legitime klerikale Königtum, das Bürgerkönigtum, der demokratische Zäsarismus; dieser sogar zweimal. Dennoch fanden sich die Reste, so verfeindet sie auch untereinander waren, alsbald zusammen in gemeinsamem Widerstande gegen die gefürchtete Republik. Thiers sagte einmal in größter Bitterkeit gegen den Herzog von Broglie, mit dessen Vater er ein Ministerium unter Louis Philippe gebildet hatte: Er läßt sich eine Gönnerschaft gefallen, die sein edler Vater verschmäht haben würde, die Gönnerschaft des Kaiserreichs. In der That, die Zurückdrängung der äußeren Unterschiede der monarchistischen Parteien bildete die einzige Möglichkeit, der Republik den Weg zur Konsolidierung zu verlegen. Was hätte kommen können, wenn sie einig gewesen wären, wenn sie einen kühnen und weisen Mann für den Thron in Bereitschaft gehabt hätten, befähigt, selber die Ereignisse zu führen, das kann man nur ahnen. Aber der Erbe des hourbonischen Hauptstammes war ein Jammerprinz erbärmlichster Art, der Sohn Napoleons des Dritten war ein Kind, der Angesehenste der Orleans, der Herzog von Nemours, war nicht der Thronerbe. Er würde wahrscheinlich einen guten König abgegeben haben; sogar von seinem Neffen, dem zum König bestimmten Grafen von Paris, kann man das sagen. Aber das Haus Orleans verfügte doch nicht über Männer der allerhöchsten Genialität, es konnte nicht einmal Autorität erlangen über die anderen monarchistischen Parteien, wie hätte es solche bei den Republikanern beanspruchen können? Zulezt verspielte es seine beste Karte, indem es sich unter die weiße Fahne des Legitimus stellte.

Vom 24. Mai 1873, ehe die Thiers'sche Republik viel über zwei Jahre alt geworden war, bis zum 30. Januar 1879 dauerte die Präsidentschaft Mac Mahons, die bestimmt war die Monarchie aufzurichten. Dieser bedeutungsvolle Abschnitt bildet den Hauptstoff des Hanotauz'schen Geschichtswerks. Der zweite Band, ein Doppelband, beginnt mit jenem inhaltschweren Tage, als die Monarchisten den Gesetzesentwurf Thiers' über die endgültige Errichtung der Monarchie ablehnten und damit den ehrwürdigen Greis stürzten. Der Herzog von Broglie bildete die Seele der ganzen Verschwörung. Um ihn herum standen die angesehenen Orleanisten, die Herzöge von Decazes und Audiffret-Pasquier, die Bonapartisten mit dem ehemaligen „Bizereiser“ Rouher an der Spitze, endlich ohne erhebliche Kapazitäten der geistig verstockte Heerbann der

Amerikalen und Legitimisten. Und eben dieser war es, der den Herzog von Broglie schon nach Jahresfrist wieder stürzte, weil er jenen Prätendenten von Froschdorf nicht emporbringen konnte, der den Kultus seiner weißen Fahne und seiner unumschränkten Königsgewalt für das Heiligste unter der Sonne hielt. Mac Mahon war nur das Werkzeug der Monarchisten. Darüber wurde die Zeit versäumt, während deren die Kammer noch eine monarchistische Mehrheit hatte. Am 20. Februar 1876 wählte das in den Besitz seiner selbst gelangte Frankreich zum erstenmal wieder und nun kam eine Mehrheit von dreihundertsechzig Republikanern gegen nur hundertsiebzig Monarchisten nach Versailles. Der ganze monarchistische Spuk schien gebannt. Mac Mahon mußte sich bequemen, mit den Republikanern zu regieren, und konnte froh sein, daß unter ihnen die gemäßigten in so großer Zahl waren, daß sie, wenn sie von den Monarchisten unterstützt waren, eine Kammermehrheit hatten. Mac Mahon war zwar auf sieben Jahre zum Präsidenten gewählt, indes hat er selber wie auch später Grevy erfahren müssen, daß die Mehrheit der zweiten Kammer auch den unabsehbaren Präsidenten stürzen kann, wenn sie dazu entschlossen ist. Damals hatten die Republikaner solchen einheitlichen Willen noch nicht; die Gemäßigten standen den Radikalen noch zu schroff gegenüber.

Es war das Werk Broglies, — und damit beginnt der dritte Band der Hanotaux'schen Geschichte —, wider seinen Willen die Republikaner zu einigen. Mac Mahon und die monarchistische Senatsmehrheit standen ihm zur Verfügung, um ein Gesetz über die Auflösung der Kammer zu erlassen, nachdem die Monarchisten in Verbindung mit den Radikalen das gemäßigt republikanische Ministerium Jules Simon gestürzt hatten. Es war der berühmte 16. Mai 1877. Der Verfasser entrollt in diesem Bande ein prachtvolles Bild von dem Verlauf der Broglieschen Verschwörung bis zum Tode Gambettas. Auch der Tod Thiers fällt hinein, ferner der Rücktritt Mac Mahons, der orientalische Krieg. Auch nach Gambettas Tode konnte kein ernstlicher Versuch, die Monarchie herzustellen, mehr gemacht werden. Je länger die Republik dauert, desto mehr verblaßt die Erbschaft des monarchistischen Gedankens. Alle seine Träger seit Jahrhunderten haben dazu beigetragen, ihn zu schwächen. Selbst Ludwig der Bierzehnte und Napoleon der Erste; beide hinterließen das Land in einem Zustande äußerster Erschöpfung und Unzufriedenheit. Gambetta hatte vielleicht in mancher Beziehung das Zeug zu einem Diktator. Aber er war kein General und lief daher immer die Gefahr, der selbst ein Perikles erlegen ist, die Gefahr, von einer Wallung der nämlichen Volksklassen, die das Werkzeug seiner Herrschaft sind, beiseite geschleudert zu werden. Ja Gambetta mußte noch selber die Erfahrung machen. Nur dritthalb Monate dauerte das Ministerium des Gefeierten, da stürzte man ihn aus Besorgnis vor Diktaturgelüsten. Es ist das Schicksal jedes bürgerlichen Diktators, der nicht zugleich ein ruhmvoller, erfolgreicher Feldherr ist. Ob Frankreich noch jemals wieder einen Monarchen an seiner Spitze sehen wird, das scheint von dem unberechenbaren Umstande abzu-

hängen, ob die Ereignisse einen genialen Heerführer nach oben wirbeln. Ein Boulanger hatte jedenfalls nicht das Zeug dazu. Seine Diktatur wäre Schildkrötensuppe ohne Schildkröte gewesen.

Die Schilderung Hanotauxs von Broglie und seinen Unternehmen ist einer hervorragenden Meisterschaft geschichtlicher Erzählungskunst entsprungen. Deutschem Geschmack entspricht das Haschen nach Bonmots, das unaufhörliche Zitieren kurzer Bemerkungen, in die sich nach französischer Auffassung das ganze Urtheil zusammendrängt, nicht. Wir lieben die organische Entwicklung von Zuständen und Handlungen. Davon abgesehen können auch wir Deutsche nur dankbar sein für den Einblick in den inneren Verlauf einer Krisis, die auch für uns so wichtig ist, weil nach der geographischen Lage wie nach der Weltgeschichte das Verhalten Frankreichs immer ein Umstand von allergrößter Bedeutung ist. Fürchtete doch Bismarck in den ersten Jahren nach dem Kriege, daß eine französische Monarchie eine Bedrohung für Deutschland bilde.

Die Verschworenen vom 16. Mai 1877 glaubten mit Hilfe einer skrupellosen Wahlbeeinflussung eine monarchistische Kammermehrheit schaffen zu können. Ja, Broglie ging, wie sich hernach zeigte, noch weiter, er glaubte, Mac Mahon sei für einen Staatsstreich, für die ungesetzliche, gewaltsame Einsetzung eines Monarchen zu haben. Die Kammerauflösung war kein Staatsstreich; der Senat hatte ihr die gesetzliche Zustimmung nicht versagt, die der nach dem Sturze Jules Simons zum Ministerpräsidenten ernannte Herzog von Broglie von ihm verlangt hatte. Aber die Republikaner waren der Sachlage gewachsen. Die neue Regierung hatte sich zum Beschützer Frankreichs gegen den Radikalismus aufgeworfen. Gambetta war der schwarze Mann, vor dem man das weiße Täubchen retten wollte. Nun erwirkte Gambetta durch seine Initiative sogleich die vollständige Solidaritätserklärung. Wiederwahl aller Republikaner ohne Unterschied der Richtungen war sein Schlagwort; keine republikanischen Gegenkandidaturen unter einander; der neue Präsidentschaftskandidat soll nicht etwa Gambetta oder ein anderer Radikaler sein, sondern Thiers. An diesem geschickten Schachzug glitt das Manöver Broglies ab. Mit der rücksichtslosesten Beeinflussung der Wähler durch Obrigkeit und Kirche gelang es in den Wahlen vom 14. Oktober 1877 nur, den Republikanern vierzig Sitze abzunehmen; sie blieben in einer Mehrheit von dreihundertzwanzig zu zweihundertzehn. Dabei war nirgends die Ordnung gestört worden. Die Möglichkeit, den Hebel eines Staatsstreichs anzusetzen, war sehr verringert. Und im entscheidenden Augenblick, als Broglie noch vom Marschall die Aufrechterhaltung eines Ministeriums ohne Kammermehrheit erwartete, versagte Mac Mahon.

„Der Marschall kehrte zu seiner verfassungsmäßigen Rolle zurück,“ sagt Hanotaux. „Und das genügt noch nicht. Der (Brogliesche) Ministerrat beschließt, sich vor dem Senat zu repräsentieren und die Verweigerung der (von der Kammer beschlossenen) Untersuchung des 16. Mai zu verlangen, als ersten Schritt auf dem Wege des Widerstandes.“ Im Senat interpellieren also die

Freunde des Kabinetts über den Beschluß der Kammer, eine Untersuchung einzuleiten. „Das ist nicht verfassungsmäßig,“ erklären Jules Simon und Dufaure. Und der Präsident, der Herzog von Audiffret-Pasquier, sagt: „Wenn man unter den etwas vagen Ausdrücken der Interpellation versteht, den Beschluß der Deputiertenkammer in irgend einer Weise zu kritisieren, dann werde ich es als meine Pflicht betrachten, die Vorlegung einer solchen Interpellation nicht zu gestatten. . . Sie sind nicht, meine Herren, wie der Senat des Kaiserreichs, der Bewahrer der Verfassung. . . Selbst wenn man zugeben wollte, — was ich für meinen Teil nicht tue —, daß die Kammer ihre Befugnisse überschritten hätte, wo wollen Sie denn in der Verfassung das Recht finden, sie vor Ihre Schranken zu fordern und sie zu richten? Es gibt nur eine gesetzliche Art, das zu tun, nur eine Manier, die die Verfassung vorgesehen hat: das ist der Antrag auf Auflösung!“

Also mit dem Marschall war auch der Präsident des Senats gegen weiteren Widerstand, vollends gegen einen Staatsstreich. Drei Tage später hatte das Ministerium Broglie seine Entlassung. Das war der letzte Versuch, die Monarchie in Frankreich wieder herzustellen. Mac Mahon ernannte sehr gegen seine anfängliche Neigung am 13. Dezember ein Ministerium der gemäßigten Republikaner.

Unterdessen waren bedeutende Weltereignisse ins Rollen gekommen. Die latente orientalische Krisis führte zum Kriege. Wir Deutsche sahen dieses immer weitere Kreise ziehende Kapitel der Weltgeschichte anfänglich unter dem Bismarckschen Schlagwort vom „bißchen Herzegowina“ an; weiterhin wesentlich von dem Gesichtspunkt aus, wie sich die Vernichtung der türkischen Macht durch Rußland abspielen würde, ohne daß sich Österreich-Ungarn und England zur Einmischung gezwungen sähen. Unsere eigene Neutralität stand fest; sie entsprach genau Bismarcks Tendenz. Frankreich interessierte weder uns noch andere Länder erheblich. Es konnte sich kaum entschließen, irgendeine Stellung anzunehmen, ja es schwankte ernstlich, ob es sich an der Berliner Konferenz von 1878 beteiligen sollte. Hanotaux führt uns nun über Frankreichs Gedankengänge zur vollständigen Klarheit. Er bestätigt, daß sowohl die Mac Mahonsche Regierung unter Dufaures Leitung wie auch die Radikalen unter Gambetta weder über die einzuschlagenden Wege mit sich im reinen gewesen sind, noch auch den Mut gehabt haben, für Frankreich eine aktive Rolle in Anspruch zu nehmen. Er selber verurteilt ex post das aufs schärfste. Der Augenblick sei schon gekommen gewesen, um gemeinschaftlich mit Rußland die Führung der Dinge in die Hand zu nehmen. Man habe nur entschlossen an Rußland herantreten müssen. Der leitende Faden seines Urteils ist, daß Bismarck ein schändliches Intrigenspiel zum Nachteil Rußlands und insbesondere Gortschakows gespielt habe. Daß Hanotaux dabei vollkommen im Banne der späteren Entwicklung zum Zweibunde und im Banne des französischen Deutschenhasses steht, braucht keinem deutschen Leser näher begründet zu werden. Seine geschichtliche

Darstellung dient ihm noch nachträglich, bei Rußland Propaganda für die Freundschaft mit Frankreich zu machen. Es ist nicht unmöglich, daß er damit in gewissen russischen Kreisen Erfolg hat. Bismarck, so sagt er, wollte Rußland von der großen Höhe seiner Macht herunterbringen, ohne es sich zum Feinde zu machen. Daher sah er gern, daß es sich in der orientalischen Angelegenheit engagierte und verbiß. Er erkannte Österreich-Ungarn als den schwächeren Teil und deckte diesem den Rücken. So unedel erwiderte er die Freundschaft, die Gortschakow ihm 1870/71 erwiesen hatte, indem dieser Österreich-Ungarn bewog, jeden Gedanken an Revanche für Sarowa, durch Mitbeteiligung an der Verteidigung Frankreichs aufzugeben. Wie Deutschland 1870/71 jeden Mann an die Westgrenze schicken konnte, so hätte Rußland 1877 seine ganze Kraft gegen die Türkei entfalten können, wenn Bismarck den Russen den Dienst von 1870/71 erwidert hätte. Statt dessen versicherte er die Österreicher seines Beistandes und die Folge war, daß diese mit einer schlagfertigen Armee dastanden, als die Russen die Schwierigkeiten am Balkan endlich überwunden hatten und im Frieden von S. Stephano die berechtigten Früchte ihrer Anstrengungen pflücken wollten. Auch auf ein geheimes antirussisches Einverständnis Bismarcks mit England deutet Hanotaux hin. Die Darstellung ist das Musterstück des Tendenziösen. Geschicht sind aus Bismarcks Gedanken und Erinnerungen manche Dinge hineinverwoben, während der leitende Gedanke Bismarcks, für die russischen Forderungen so lange einzutreten, wie Gortschakow selber es tat, unterdrückt ist. Verheimlicht ist auch, daß Rußland durch den verhältnismäßig unbedeutenden Krieg so geschwächt wurde, daß so viel innere Unfertigkeit enthüllt wurde, daß Rußland selber sich zum Kriege mit Österreich-Ungarn und gar auch noch mit England — das soeben seine Entschlossenheit durch Entsendung seiner Kriegsflotte ins Marmara-Meer bekundet hatte — außerstande fühlte.

Es ist hier natürlich nicht der Ort, um diese außerordentlich gefälschte Darstellung zu widerlegen. Hier genügt ein einfacher Protest, wie gegen so manches Bild aus der französischen Geschichtsschreibung. Hanotaux ist in der inneren französischen Politik ein viel besserer Führer als in der auswärtigen. In der letzteren ist er, wie die meisten seiner Landsleute, dem Dünkel ausgesetzt, daß die Sache Frankreichs stets die edle und heilige sei, die seiner Gegner jedoch aus schlechtem Charakter hervorgehe und auf das Unrecht abziele.

Nach der Episode des orientalischen Krieges kommt der Verfasser auf die innere Politik zurück. Sein nächstes Kapitel, die Abdankung des Präsidenten Mac Mahon und die Einsetzung der Präsidentschaft Grevys, ist wieder glänzend geschrieben. Unter verhältnismäßiger Ruhe spielt sich das Ministerium Waddington-Ferry, das erste Ministerium Freycinet, das erste Ministerium Jules Ferry ab, worauf dann endlich Gambetta selber in das leitende Amt kommt. Nicht einmal drei Monate, vom 14. November 1881 bis zum 26. Januar 1882, konnte der Vielgefeierte sich behaupten. Seine Gegner

witterten in ihm den Diktator und wollten ihm den Weg zur Allmacht verlegen. Er wollte zur Befestigung des demokratischen Regiments die Wahl der Abgeordneten in großen Arrondissements nach Listen haben. Die Kammermehrheit lehnte das ab, worauf Gambetta sofort zurücktrat. Am letzten Tage desselben Jahres endete sein Leben. Er hatte sich am 27. November „durch Unvorsichtigkeit“ mit einem Revolverschuß die Hand verletzt und starb daran. Das Gerücht, daß es mit diesem Revolverschuß eigentlich eine andere Bewandnis hatte, erwähnt Hanotaux gar nicht einmal.



Agnes Miegel

Von Heinrich Spiero



it der Freude am lyrischen Gedicht ist's wie mit der Freude an Blumen: man hat sie oder man hat sie nicht. Es gehört immer etwas Inpulsives, Zartes und Kindliches dazu: aber ein gesundes und vergnügtes Kind kennt sie nicht. Ein Kind empfindet wie ein junges Volk durchaus episch. Unsere Alvordern dichteten von Hildebrand und Siegfried — die Kinder von Storch Steiner und den Gänsen im Saserstroh; etwas, was von Gefühlen handelt, langweilt sie tödlich. Man muß nur sehn, wie die Kinder die gefühlvollen Weihnachtsverse herleiern — mit hohlem Pathos und schiefem Köpfchen — ein Bild naiver Verlogenheit. Höchstens, wenn die Reime recht klappern, haben sie etwas Spaß daran. Denn was für den Großen die Lyrik, ist für sie das Lied. Da schreien sie mit Überzeugung ihre Freude am Dasein heraus.“

Diese Bemerkungen sind so richtig und gelten für den größten Teil aller Menschen so allgemein, daß es eine der seltensten Seltenheiten ist, wenn ein lyrisches Buch Aufsehn erregt — und ist das der Fall, so trifft es gemeinhin nichts von bleibendem Wert, sondern mehr gefällige Verse, wie etwa in neuerer Zeit die von Johanna Ambrosius oder Anna Ritter. Daß ein Band Lyrik von wirklichem Gehalt einen raschen Erfolg hat, ist ganz ungewöhnlich. Der Verfasserin jener Zeilen aber, Agnes Miegel, war dies Ungewöhnliche beschieden: die 1901 (bei Cotta) erschienenen Gedichte der damals Zweiundzwanzigjährigen fielen sofort auf, wurden nicht nur von Carl Busse in einer eindringenden, langen Besprechung an sehr bemerkbarer Stelle hervorgehoben, sondern auch sonst und gerade im Publikum vielfältig begrüßt. Nimmt man sie heute wieder vor, so haben sie nichts von jenem ersten Glanz verloren, im Gegenteil, diese Kunst, die seitdem, sparsam genug, nur noch ein zweites Bändchen „Balladen